

Erste persönliche Bemerkung

Als Autor eines Chinabuches steht man gegenwärtig vor einer paradoxen Situation: Der Großteil der LeserInnen verfügt einerseits über ein kleines Chinawissen und hat andererseits viele emotional aufgeladene Meinungen und (Vor-)Urteile über China. Wir alle sind einer gewaltigen Propagandaschlacht ausgesetzt, welche das politische Klima polarisiert und schon reichlich vergiftet hat. Es ist eine Einbahnstraße: Erkenntnisse über China haben es schwer, gegen den westlichen Mainstream aufzukommen. Ist ein Beitrag zum ›China erkennen‹ eine Sisypusarbeit, und bin ich in der Rolle eines Sisypus der Alpen? Vielleicht. Ich lade die Leserinnen und Leser trotzdem ein, den Rucksack mit dem großen Stein der 20 Thesen zu packen und die Mühe des Aufstiegs auf den chinesischen Berg auf sich zu nehmen. Ich empfehle, am Anfang nicht zu schnell einzusteigen, denn der Stein ist schwer, und man muss sich an die chinesische Höhenluft allmählich gewöhnen. Es lohnt sich, wie auf dem Emei Shan in der Provinz Sichuan (dt.: emporragender Augenbrauenberg) unterwegs in einem schönen Walmdachhaus auszuruhen und einige interessante Ausblicke zu genießen. Auf dem Gipfel wird man mit einem Panoramablick und bei viel Glück mit einem kreisförmigen Regenbogen belohnt.

Ich danke Paula Peter für die Mitarbeit am Buch. Dank ihres Gegenlesens, ihrer Einwände und Anregungen und dank den vielen gemeinsamen Diskussionen auf Wanderungen während der Pandemie ist das Buch zu einem guten Ende gekommen.

1. Kapitel

5000-jährige Zivilisation

These: Das 5000-jährige China ist eines der größten Phänomene der Geschichte

China: eigentlich ein Kontinent

Von den territorialen Ausmaßen und der Größe der Bevölkerung her gesehen, ist China nicht nur einfach ein großes Land, sondern eigentlich ein richtiger Kontinent mit natürlichen Grenzen im Norden, Westen, Süden und Osten,¹ mit einer großen alten und einheitlichen Zivilisation, denn im Gegensatz zu allen anderen Ländern des Globalen Südens wurde es während Jahrhunderten nicht kolonisiert.* Mit seinen 1,4 Milliarden Menschen ist China auch heute eine große eigene Welt, die sich selbst genügt.²

Eine 5000-jährige Zivilisationsgeschichte

Auf diesem ›Kontinent‹ lebt die älteste bis heute in stets demselben geografischen Raum ununterbrochen bestehende Zivilisation unseres Planeten mit einer über 5000-jährigen mehr oder weniger zusammenhängenden Zivilisationsgeschichte.³ und kann deshalb das ›größte Phänomen der Geschichte‹ genannt werden.⁴ Die chinesische Kultur hat gleichzeitig existiert mit den antiken Kulturen Ägyptens, Babyloniens, Phöniziens, Kretas, Griechenlands, Roms, des Azteken- und Mayareichs und hat alle überlebt. China hat bis

* Ausnahme bilden die ›hundert Jahre der Demütigung‹ von 1850 bis 1949, in denen China von den Westmächten und Japan zu einer Halbkolonie gemacht wurde.

in die Neuzeit mehr oder weniger in der gleichen Art und Weise gewirtschaftet. Vom fünften bis ins zweite Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung sind auf dem Gebiet des heutigen China sehr entwickelte neolithische Kulturen mit gemeinsamen Merkmalen belegt.⁵ Gut 2200 Jahre vor unserer Zeitrechnung begann in der Bronzezeit die verbürgte politische Geschichte Chinas,⁶ eine Geschichte, die durch eine verhältnismäßig große und dauerhafte politische Stabilität geprägt ist. Diese Stabilität garantierte die territoriale und bevölkerungsmäßige Kontinuität des Riesenreiches und verhinderte, dass es, wie viele Großreiche, irgendwann ins Chaos versank.

Seit Jahrtausenden wird das chinesische Denken durch einen kosmopolitischen Begriff geprägt, der auf Chinesisch »Tianxia« heißt.⁷ Die Übersetzung lautet üblicherweise: »Alles, was unter dem Himmel ist«. Der Begriff besagt, dass unter dem Himmel Alles Allen gehört. Er betont die zivilisatorische Harmonie der verschiedenen Völker und Volksgruppen und deren Zusammenhalt.⁸ »Tianxia« einte nicht nur die Volksgruppen in China, sondern prägte auch das Denken und Fühlen ihrer Nachbarn. Diese waren nicht Unterdrückte oder Abhängige, sondern befanden sich mit China »unter einem Himmel.«⁹

Chinesische Identität

Die Kontinuität Chinas ist die Grundlage für ein starkes Selbstbewusstsein der Chinesinnen und Chinesen. In der langen Geschichte ist ein Selbstvertrauen gewachsen, das auf den offensichtlichen Erfolgen der chinesischen Zivilisation beruht. Mit anderen Worten: Teil dieser Zivilisation oder Teil des größten Phänomens der Geschichte zu sein, daraus erwuchs das chinesische Selbstvertrauen, das sich unter anderem im Bewusstsein der Überlegenheit gegenüber allfälligen Eindringlingen oder Barbaren äußerte.¹⁰

Die chinesische Identität gründet auf einer uralten Tradition. Verdeutlichen kann man sich das durch einen Vergleich mit jungen Nationen wie den USA, deren EinwohnerInnen sich politisch und kulturell unablässig auf der Suche nach Identität befinden.

Kein Sendungsbewusstsein

Das politische Gebilde, das sich in China vor Jahrtausenden herausbildete, nannte sich selbst bis Anfang des 20. Jh. u.Z. »Reich der Mitte« (chin.: zhongguo) und es verstand sich buchstäblich als in der Mitte stehend. Es begriff sich selbstbewusst als Verkörperung der Zivilisation. Es hat aber nie einen universellen Auftrag für sich in Anspruch genommen, die chinesische Kultur in alle Welt zu tragen und den Rest der Menschheit dazu zu bringen, sein Modell zu übernehmen.¹¹ China hat kein Sendungsbewusstsein entwickelt, aus dem heraus sich die Rolle eines Missionars, Kolonialisten oder Weltpolizisten ableiten ließe.¹² Es sah sich selbst weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart als Hegemon.¹³ Das Reich der Mitte war in seiner Geschichte ab Mitte des 19. Jh. u.Z. allerdings selbst Opfer von Kolonialismus, Imperialismus und Rassismus (siehe 5. Kapitel).

Das fehlende Sendungsbewusstsein steht in krassem Gegensatz zum Selbstverständnis der anderen gegenwärtigen Weltmacht, den Vereinigten Staaten von Amerika. Diese verstehen sich seit ihrer Gründung als »einzigartige, von Gott berufene Nation«, als »hellster Leuchtturm der Freiheit« und als »prachtvolle Stadt auf dem Hügel«, so Präsident George W. Bush 2001 anlässlich des Einfalls der USA in Afghanistan,¹⁴ und als »älteste Demokratie der Welt, welche die Welt in einer zeitlosen Mission führen muss«, so Präsident Bill Clinton.¹⁵ Die »Stadt auf dem Hügel« (engl.: City upon a Hill) bezieht sich übrigens auf eine Passage in der Bergpredigt im Matthäus-Evangelium (Kapitel 5.14), wo Jesus seinen Anhängerinnen und Anhängern mitteilt, dass sie das »Licht der Welt« und ein »Leuchtturm« seien. Jesus vergleicht sie mit einer »Stadt, die auf einem Hügel liegt und von überall gesehen wird«. Die ersten weißen Siedlerinnen und Siedler auf nordamerikanischem Territorium bezogen die Bibelstelle auf ihre frisch eroberte Kolonie. Das Bild blieb ein gängiger Topos im imperialen ideologischen Arsenal der US-Präsidenten.¹⁶ Die USA glauben noch heute kategorisch, dass ihre Nation für universelle Werte stehe und dass die Welt ein besserer Ort wäre, wenn sie US-amerikanische Werte verinnerlichen und umsetzen würde.¹⁷

Defensives Reich der Mitte

Das Reich der Mitte hat China in den Jahrtausenden seiner Existenz immer wieder geeint, während Europa in viele sich bekämpfende Staaten und Multistaatensysteme zersplittert war. Die Grenzen des Reichs blieben seit der Qing-Dynastie Anfang des 17. Jh. u. Z. gleich, während sie in Europa ständig verändert und in der Zeit des Kolonialismus auf andere Kontinente ausgedehnt wurden.

Im Reich der Mitte spielte das Militär eine eher untergeordnete Rolle.¹⁸ China hat es stets abgelehnt, militärische Kräfte in die Ferne zu entsenden.¹⁹ Der berühmte oder, je nach Standpunkt, berüchtigte ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger meint in seinem Chinabuch, dass China in der Regel militärische Optionen vermeidet.²⁰ In der Tat eroberte oder besetzte es keine überseeischen oder weit entfernten Territorien. Auch in der Blüte seiner internationalen Macht im frühen 15. Jh. u. Z., in der Zeit seiner Übersee-Expeditionen mit der weltweit stärksten Marine unter dem legendären Admiral Zheng He, bedrohte China kein anderes Land und führte nie rassistisch motivierte Kriege und Kreuzzüge durch.²¹ China hat in seiner Jahrtausende alten Geschichte eine Strategiekultur entwickelt, die Kriege in entfernten Orten ablehnt.²²

China war also nicht expansionistisch orientiert, mit den bekannten Ausnahmen im 13. und 17. Jh. u. Z.: die territorialen Ausweitungen in die Mongolei, nach Tibet, nach Xinjiang oder in raue Bergregionen. Diese Eroberungen fanden in Zeiten statt, in denen China von ›fremden Dynastien‹ wie den mongolischen Yuan (1279-1368) und den mandschurischen Qing (1644-1911) regiert wurde. Zu Tibet hier nur so viel: Das ›Dach der Welt‹ wurde entgegen gängiger Meinung nicht anlässlich der Niederschlagung des Aufstandes von 1959 chinesisch, sondern war seit der Ming-Dynastie (1368-1644) Teil des Reichs der Mitte. Nach 1949 wurde die alte tibetische Theokratie, eine Mischung aus Sklavenhalter- und Feudalsystem, von der chinesischen Zentralregierung zerstört, was freilich mit der Vernichtung vieler alter Kulturgüter einherging.²³ Was die Frage nach der Selbständigkeit der chinesischen Gebiete Tibet, Xinjiang

und Taiwan betrifft, pflegen Chinesinnen und Chinesen mit einer Gegenfrage zu antworten: Wie wäre es, wenn die USA zum Beispiel Texas und Kalifornien an Mexiko zurückgeben müssten?²⁴

Und wie war das Verhältnis des chinesischen Reiches zu den Nachbarstaaten? China hat in seiner Geschichte mit einigen Nachbarn wie Myanmar, Korea und Vietnam Kriege ausgetragen, wiederum insbesondere in den Zeiten, als ›fremde Dynastien‹ herrschten.^{25/*} Die Nachbarstaaten nahmen aber insofern eine Sonderstellung ein, als sie historisch gesehen Einfallstore für Invasoren waren, durch die sich das Reich der Mitte in seiner Sicherheit bedroht fühlte. Zu nennen sind die Mongolen im 12. Jh. u. Z., die Mandschu im 17. Jh. u. Z., die britischen, französischen und deutschen Kolonialheere im 19. Jh. u. Z., Japan mit seiner äußerst brutalen Besetzung im 19. und 20. Jh. u. Z. und schließlich die USA im Koreakrieg von 1950-1953. Gegen die zahlenmäßig, finanziell und kulturell unterlegenen Völker im Norden, die China ab und zu überfielen, ging das Reich der Mitte defensiv vor, indem es mit der Großen Mauer ein riesiges Festungswerk, sein größtes Kulturdenkmal errichtete.²⁶ Statt kriegerisch vorzugehen, hielt China die nördlichen Nachbarn lieber von sich fern oder beruhigte sie mit Geschenken.²⁷ China hat gelernt, auch mit Nachbarn in Frieden zu leben, mit denen es Krieg geführt hatte.²⁸ Vietnam und Korea blieben faktisch unabhängig, sie mussten aber als Vasallenstaaten formal die Oberhoheit des chinesischen Kaisers anerkennen.²⁹

Die einzige expansionistische kontinental-ostasiatische Macht war diejenige der Mongolen. Diese fielen Ende des 13. Jh. u. Z. in Europa ein und gelangten bis nach Kiew. Von da stammt das Narrativ von der ›Gelben Gefahr‹. Die Mongolen eroberten das Reich der Mitte, stellten für einige Jahrzehnte die Yuan-Dynastie und assimilierten sich in kurzer Zeit mit den Chinesen.

* Wie sieht es im modernen China aus? Es folgt mehr oder weniger der Tradition des chinesischen Reiches. Der Angriff gegen Vietnam 1979 durch die VRCh bildet eine Ausnahme und war in keinem Augenblick ein Eroberungskrieg.

Fazit: Die alte chinesische Außen- und Wirtschaftspolitik war großmehrheitlich defensiv und auf Harmonie und Stabilität ausgerichtet.

Millionenstädte und weltgrößte Wirtschaft

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung hatte China eine Bevölkerungszahl von ungefähr 60 Millionen. Die kultivierte Bodenfläche betrug geschätzte 53 Millionen Hektar. Vom 7. bis ins 10. Jh. u. Z. umfasste die damalige Hauptstadt Chang'an 80 Quadratkilometer Fläche und hatte 1 Million EinwohnerInnen. Im 13. Jh. u. Z. war Hangzhou eine 7-Millionen-Stadt. China hatte damals 50 weitere Städte mit über hunderttausend EinwohnerInnen, während London, Paris und Venedig zur selben Zeit weniger als hunderttausend zählten.³⁰

Das Reich der Mitte war von alters her ein reiches Agrarland mit dem weltweit höchsten technischen Niveau.³¹ In seiner enorm leistungsfähigen Landwirtschaft betrug das Verhältnis von Aussaat und Ernte bereits zur Zeit des europäischen Mittelalters eins zu zehn, während Europa nur eine Quote von eins zu vier erreichte.³² Erst im 20. Jh. u. Z. wurde die europäische Landwirtschaft insgesamt so produktiv, wie es die chinesische bereits im 12. Jh. u. Z. gewesen war. Bis ins 18. Jh. u. Z. hatte China die weltgrößte Wirtschaft, die stets 30 bis 40 Prozent des geschätzten Weltsozialproduktes produzierte.³³

Wirtschaftliche Autarkie

Die Wirtschafts- und Handelspolitik des Reichs der Mitte war auf Autarkie ausgerichtet, Autarkie nicht im Sinne von Unabhängigkeit, sondern eher von Selbstgenügsamkeit. Denn China war während des größten Teils seiner Geschichte nicht von wirtschaftlicher Abhängigkeit von fremden Mächten bedroht. Es besaß ein sich selbst versorgendes, fast geschlossenes Wirtschaftssystem. Begünstigt wurde die Selbstgenügsamkeit von der Größe des Landes und von der großen Bevölkerungszahl. Der Austausch von Waren fand nur in einem begrenzten Maß in Richtung Westen über die alte Seiden-

straße statt und hatte einen geringen ökonomischen Stellenwert. Er genoss ein eher schlechtes Ansehen, was ein Ausschnitt aus dem berühmten Brief, den Kaiser Qianlong 1793 an den britischen König Georg III. schrieb, zeigt: »Unser Himmlisches Reich besitzt alle Dinge in fruchtbarer Fülle, es mangelt ihm innerhalb seiner eigenen Grenzen an nichts. Insofern besteht keinerlei Notwendigkeit, Produkte ausländischer Barbaren im Austausch gegen unsere eigenen Waren einzuführen.«³⁴

Reichstes und innovativstes Land

Vom 10. bis ins 12. Jh. u.Z. war China das reichste Land der Welt, lange Zeit war es weitaus fortschrittlicher als Europa. Die Basis dieser Fortschrittlichkeit war schon früh die Verwaltung des Landes durch eine leistungsfähige Beamtenschaft.³⁵ Der Italiener und Chinareisende Marco Polo berichtete im 14. Jh. u.Z. von der Fortschrittlichkeit Chinas, von immensem Reichtum und von unvorstellbar großen Städten.³⁶ China war in der Zeit des europäischen Mittelalters tatsächlich die weltweit am höchsten entwickelte Zivilisation und ökonomisch, wissenschaftlich und technologisch führend. China entwickelte eine Schrift mit 70.000 Zeichen, die das komplizierteste System von Formen darstellt, welches die Menschheit je geschaffen hat. Sie stellt das markanteste Alleinstellungsmerkmal der chinesischen Kultur dar.³⁷ Mit den drei Erfindungen des Buchdrucks, des Schießpulvers und des Kompasses und ihrer Ausbreitung im Abendland hat das alte China die Welt grundlegend verändert. 173 der 300 wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen der Welt vor dem 16. Jh. u.Z. stammen aus China. Das zeigt, in der Entwicklung und Innovation war China weltweit führend.³⁸

Schattenseiten

Natürlich gab es im Reich der Mitte auch etliche Schattenseiten und glücklichere und weniger glückliche Zeiten. Es gab historische Disruptionen, das heißt Brüche, sowie interne Kriege und Krisen mit großem Elend. Wenn zum Beispiel die zentrale politi-

sche Macht in der Hauptstadt – aus welchen Gründen auch immer – zerbrach, hatte das empfindliche Konsequenzen und führte zu einer enormen Unordnung. Die Folge war der Zusammenbruch der lebenswichtigen landesweiten Bewässerungssysteme, worauf das chinesische Volk mit vielen Entbehrungen, Hungersnöten, Bürgerkriegen und ungezügelter Gewalt zu kämpfen hatte.³⁹ Das ist einer der historischen Gründe, weshalb Chinas politische Kultur nichts so fürchtet wie das Chaos (chin.: luàn).⁴⁰ Zu den Schattenseiten gehörte vor allem auch die ausgeprägt patriarchale Ordnung, die durch die Lehren des staatstragenden Konfuzianismus geprägt wurde, sich im Lauf der Zeit verhärtete und zu einer immer größeren Degradierung, Unterordnung und Ausbeutung der Frauen führte.⁴¹

Das kulturelle Schwungrad

Wie erklärt sich die zugegebenermaßen außerordentliche Langlebigkeit, Kontinuität, relative Stabilität und Einheit des Reichs der Mitte? Zur Erklärung soll der Vergleich mit einem großen Schwungrad dienen. Kraft seiner großen Masse schwingt es weiter, auch wenn die ursprüngliche Antriebskraft nicht mehr vorhanden ist. Die chinesische Kultur ist vergleichbar mit einem riesigen kulturellen Schwungrad, das seit Jahrtausenden dreht und auch ohne die ehemalige ökonomische Triebfeder bis heute weiterdreht und wohl nicht so schnell zum Stillstand kommt. Das Schwungrad hatte seinen ökonomischen Antrieb in der mindestens 2000-jährigen, kontinuierlich bis zum Einbruch des westlichen Kolonialismus dauernden chinesischen Wirtschaftsweise. Sie ist als ›asiatische Produktionsweise‹ (APW) in die politisch-ökonomische Literatur eingegangen.⁴² Der Begriff bezeichnet eine vorkapitalistische, weit verbreitete Produktionsweise, in der die Bewässerungswirtschaft häufig eine herausragende Rolle spielte. Die gemeinschaftliche Regelung der Bewässerung erlaubte eine sehr hohe landwirtschaftliche Produktivität, beziehungsweise einen sehr ertragreichen Ackerbau.

Die besondere Klassenkonstellation

Die alte chinesische Gesellschaft, die auf der Basis der APW funktionierte, bestand im Wesentlichen aus zwei Grundklassen, den persönlich freien Bauern und der organisierenden Bürokratie, der kaiserlichen Beamtenschaft. Die Schichten der Handwerker und Handelsleute waren im Vergleich dazu nicht groß; Sklaven und Sklavinnen sowie Leibeigene gab es kaum. Das größte Ansehen genossen die Gelehrten, beziehungsweise die Beamten, das geringste die Händler. Vor allem der Handel mit dem Ausland war geringgeschätzt, weil damit eingestanden wurde, dass China nicht ganz autark war.

Die Dorfgemeinschaft arbeitete auf Boden, der dem Gemeinwesen gehörte, und musste von ihrem Erwirtschafteten an den Staat Tribut leisten, der durch die Beamtenschaft eingetrieben wurde. Er bestand einerseits aus einer Steuer oder einer bestimmten Abgabe aus dem Ernteertrag und andererseits aus gemeinschaftlicher Gratarbeit auf den Anlagen des Gemeinwesens, vor allem auf den Bewässerungsanlagen.

Der Beamtenschaft oblag vor allem die Organisation und Koordination der Arbeiten für die Bewässerung. Ihr war auch die Organisation des kaiserlichen Staates (Militär, Handel, Bildung und Wissenschaft) unterstellt. Mit der Verwaltung und der Kulturpolitik hielten sie den Schlüssel in der Hand, um in dem Riesenreich die Stabilität und Einheit des Gemeinwesens zu garantieren. Der Beamtenstatus war grundsätzlich unabhängig von der sozialen Herkunft, nicht vererbbar und basierte nicht auf privatem Eigentum an den Produktionsmitteln. Die Beamtenschaft bildete also keine Klasse von Feudalherren, eine solche war höchstens im Ansatz vorhanden. Beamter wurde man nach einem langen Studium der Klassiker der chinesischen Philosophie und Ethik und nach bestandener Prüfung im kaiserlichen Palast. Das Wissen, das geprüft wurde, hatte ziemlich wenig mit den tatsächlichen Verwaltungsfunktionen der Beamten zu tun, es bestand vor allem aus Herrschaftsideologie.

Das Mandat des Himmels

Über allem stand der Zentralstaat, der Kaiser mit seinem Hof. Er war die Personifikation des Gemeinwesens, gewissermaßen der Garant für gutes Regieren, richtige Verwaltung und Verteilung des gesellschaftlichen Arbeitsertrages.⁴³ Dafür hatte er das sogenannte »Mandat des Himmels«. Laut Mengzi, dem bedeutendsten Nachfolger von Konfuzius, bedeutete dieses Mandat, dass der Herrscher eines Staates vom Himmel zum Wohle des Volkes an die Macht gebracht wird. Er besitzt das Mandat nur so lange, wie er die Unterstützung des Volkes hat, denn durch das »Herz des Volkes« tut der Himmel seinen Willen kund. Das Volk wiederum hat das Recht, einen schlechten Herrscher zu verbannen. Es kann einen Tyrannen sogar töten.⁴⁴ Der Kaiser war also für wirtschaftliche und gesellschaftliche Prosperität, für staatliche Stabilität und gesellschaftliche Harmonie verantwortlich. War er erfolgreich, wurde das als sein Verdienst und seine Stärke wahrgenommen. Hatte er wegen schlechter Bewässerung, Überschwemmungen und Naturkatastrophen keinen Erfolg, verlor er das himmlische Mandat, und die Bauernschaft war berechtigt, sich gegen ihn zu stellen. Das Reich der Mitte wurde in seiner Geschichte von mindestens sieben großen und unzähligen lokalen Bauernaufständen erschüttert. Dabei kam es oft zu einem Dynastiewechsel, worauf sich die Lage der Bauernschaft in der Regel etwas besserte.

Kein Übergang zum Kapitalismus

Die chinesische Bewässerungswirtschaft wies trotz Krisen und Turbulenzen eine hohe Stabilität auf. Sie wurde ständig reproduziert, was in Kommentaren zum Anlass genommen wurde, von einer Stagnation des chinesischen Reiches zu sprechen.⁴⁵ Ob angesichts der großen Produktivität der Landwirtschaft und des langandauernden Reichtums Chinas von einer solchen gesprochen werden kann, ist eher zu bezweifeln.

Dass China nicht wie Europa aufgrund eigener Entwicklung zum Kapitalismus übergang, lag erstens an der spezifischen chinesi-

schen Klassenkonstellation und an der Bewässerungswirtschaft, die auf Stabilität ausgelegt war.⁴⁶ Mit anderen Worten: Die chinesische Klassenherrschaft, beziehungsweise die Ausbeutung der Bauern, basierte nicht darauf, dass die Herrschenden die Produktionsmittel besaßen und eine unfreie Bauernschaft für sich arbeiten ließen. Es konnte deshalb nicht zu einer größeren Akkumulation von Reichtum in den Händen der Beamtenschaft kommen.

Es lag zweitens daran, dass es für die persönlich freien Bauern schwierig war, die Produktionsverhältnisse zu durchschauen. Die Gemeinschaftsarbeit, man könnte auch von Fronarbeit sprechen, und die Steuerabgaben an die Beamten zuhanden des Kaisers erschienen als natürlicher Tribut an die Obrigkeit für deren Leistungen, von denen die Bauernschaft normalerweise profitierte. Der Antagonismus, das heißt der Widerspruch zwischen den Herrschenden und den Beherrschten, war nur schwach entwickelt. Der Streit zwischen den persönlich freien Bauern und den kaiserlichen Repräsentanten drehte sich vorwiegend um die Höhe des durch die Staatssteuer eingetriebenen Mehrprodukts und führte, wie gesagt, zu Revolten, aber nie zu einer Revolution.

Es lag drittens, und damit sind wir wieder auf der ideologischen Ebene, an der autoritären Struktur des Reichs der Mitte, die durch den Ahnenkult und den Konfuzianismus geprägt war und revolutionäre Entwicklungen eher hemmte.

Zu alter Stärke zurück

Von der zweiten Hälfte des 19. Jh. u. Z. bis zum Zweiten Weltkrieg war China das Opfer von westlichen und japanischen kolonialistischen beziehungsweise imperialistischen Invasionen, Bürgerkriegen und Naturkatastrophen. China wurde zu einem Armenhaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde mit der Gründung der Volksrepublik diese Anomalie der chinesischen Geschichte aufgehoben.⁴⁷ Die »hundert Jahre der Demütigung« fanden ein Ende. So lautet der in China geläufige Begriff für die Zeit von ca. 1850 bis ca. 1950. Die Souveränität, die Einheit und die kulturelle Identität Chinas wur-

den wiederhergestellt und ein staats- und regierungsfähiges System etabliert. In den Dekaden der Öffnung und Entwicklung der Volksrepublik (VRCh) ab 1978 wurden 800 Millionen Menschen aus bitterer Armut befreit. Heute ist China zu seiner alten Stärke, zur »historischen Norm«,⁴⁸ zurückgekehrt. Es ist wieder das, was es schon einmal war: Wirtschafts-, Innovations- und Kulturmacht.⁴⁹

Heute beobachten wir eine epochale Entwicklung, die Verschiebung des Schwerpunkts der Weltwirtschaft nach Asien mit China im Zentrum. Asien ist geostrategisches Zentrum der Welt.⁵⁰ Die Jahrhunderte der Vorherrschaft des Westens* und der weißen Minderheit über die Mehrheit der Menschen sind offensichtlich vorbei.⁵¹

Große Unterstützung für die Regierung

Es ist eine unbestrittene und im Westen nur schwer akzeptierte historische Tatsache, dass der Schlüssel zu diesem epochalen Erfolg Chinas bei der Kommunistischen Partei (KPCh; chin.: gongchang-dang) liegt.⁵² Man muss sich diese Tatsache vergegenwärtigen, um zu verstehen, dass die Regierung der VRCh bei der Bevölkerung große Unterstützung genießt. Die ChinesInnen gehen offensichtlich davon aus, dass es ihnen in den letzten 30 Jahren so gut ergangen ist wie selten in ihrer Jahrtausende alten Geschichte.⁵³ Das zeigen eine Vielzahl von unabhängigen westlichen Untersuchungen. Laut Umfragen der US-amerikanischen Harvard Kennedy School von 2003 und 2016 ist der Rückhalt der KPCh bei der chinesischen Bevölkerung von 86 Prozent auf 93 Prozent gestiegen.⁵⁴ Laut Umfragen von anderen westlichen Universitäten sind zwischen 93,1 Prozent und 95,9 Prozent der ChinesInnen relativ oder extrem zufrieden mit ihrer Zentralregierung.⁵⁵ Im Bericht des US-amerikanischen Edel-

* Der Begriff Westen kann verschiedene Bedeutungen haben. In diesem Buch wird er im Gegensatz zum Begriff des Abendlandes für die politische Wertegemeinschaft der industrialisierten kapitalistischen Länder gebraucht. Kern der westlichen Länder bilden die hegemonialen USA mit ihren Verbündeten in Europa und andersorts.

man Trust Barometer von 2021 zum Vertrauen der Bevölkerung in seine Regierung rangierte China mit 84 Prozent an erster Stelle, während die USA mit 33 Prozent auf Platz 15 kamen.⁵⁶ In der 2022 publizierten Umfrage von Edelman ist in China die Zustimmung sogar auf rekordverdächtige 91 Prozent gestiegen. Die Gründe für die Steigerung sind laut Umfrage die erfolgreiche Bewältigung der Corona-Krise, die Sicherung des Wirtschaftswachstums, die Bekämpfung von Korruption und Umweltverschmutzung sowie die Verbesserung der Verwaltungskapazitäten und die schnellere Reaktion auf öffentliche Anliegen.⁵⁷ In der internationalen Glücksforschung des US-Unternehmens Ipsos rangierte China im Herbst 2020 mit 93 Prozent als glücklichstes Land der Welt. Die USA landeten auf Platz 11, der globale Durchschnitt lag bei 63 Prozent.⁵⁸

Unabhängige westliche Meinungsumfragen zeigen also, dass die Chinesinnen und Chinesen zu den zufriedensten und optimistischsten Völkern der Welt zählen und dass ihre Zufriedenheit mit der Regierung größer ist als überall sonst.

Persönliche Bemerkung

Das Kurzporträt der chinesischen Kulturnation kann gezwungenermaßen nur eine selektive und zielgerichtete Darstellung des alten China sein. Das Ziel des Textes ist die Nennung des tatsächlich Außerordentlichen und Besonderen, geschichtlicher Tatsachen, welche im Westen weitgehend unbekannt sind und die schlussendlich die Differenz ausmachen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Jacques, S. 87ff und 571ff
- 2 Vgl. Mahbubani 2020, S. 2
- 3 Vgl. ebd., S. 139 / zur Datierung auf 5000 Jahre: vgl. www.zvab.com/buch-suchen/titel/alte-china-5000-jahre; <https://wenhua.hypotheses.org> und www.tvspielfilm.de/serien/china-5000-jahre-zivilisation-10302820, alle besucht 25.7.22
- 4 Vgl. Jacques, S. 340

- 5 Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Chinas, besucht 23.7.2022
- 6 Vgl. Baron et al., S. 65
- 7 Vgl. Behrens, S. 100
- 8 ebd.
- 9 ebd.
- 10 ebd.
- 11 Vgl. Mahbubani 2020, S. 100
- 12 Vgl. Baron et al., S. 352
- 13 Vgl. zum Beispiel: Mahbubani 2020, S. 91-114
- 14 Vgl. George W. Bush am 11.9.2011, zitiert in: Der Bund v. 11.9.2021, S. 1
- 15 Vgl. Losurdo 2017, S. 205
- 16 Vgl. Mahbubani 2020, S. 138f
- 17 Vgl. ebd., S. 100
- 18 Vgl. Jacques, S. 97
- 19 Vgl. Mahbubani 2020, S. 95
- 20 Vgl. Kissinger 2011, S. 23ff
- 21 Vgl. Elsner 2021, S. 199
- 22 Vgl. Mahbubani 2020, S. 114
- 23 Zu Tibet: siehe die Fußnote am Anfang des 18. Kapitels
- 24 Vgl. Mahbubani 2020, S. 98
- 25 Vgl. ebd., S. 99 und 103
- 26 Vgl. Baron et al., S. 248
- 27 ebd.
- 28 Vgl. Mahbubani 2020, S. 99
- 29 Vgl. Baron et al., S. 350
- 30 Vgl. Xi 2018, S. 299
- 31 Vgl. Wemheuer, 2019b, S. 11
- 32 Vgl. Herrmann, S. 12
- 33 Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Chinas, besucht 20.8.2021
- 34 Zitiert in: Mahbubani 2020, S. 273
- 35 Vgl. Herrmann, S. 12
- 36 Vgl. de.wikipedia.org/marco_polo, besucht 20.8.2021
- 37 Vgl. Ledderose
- 38 Vgl. Xi 2018, S. 246
- 39 Vgl. Mahbubani 2020, S. 145
- 40 ebd.
- 41 Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Frauen_im_alten_China, besucht 30.1.2022
- 42 Die Theorie der asiatischen Produktionsweise findet sich zuerst bei Karl Marx, ausgeführt in: »Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie« / Siehe auch: de.wikipedia.org/wiki/Asiatische_Produktionsweise
- 43 Vgl. Kramer
- 44 Zitiert in: Mahbubani 2020, S. 165f
- 45 Vgl. www.wirtschaftslexikon.co/d/produktionsweise-asiatische; www.wirtschaftslexikon.co/d/produktionsweise-asiatische/produktionsweise-asiatische.htm, besucht 28.4.2022

- 46 Vgl. Kramer
- 47 Vgl. Mahbubani 2020, S. 84
- 48 Vgl. Mahbubani 2021
- 49 Vgl. Sieren 2018, S. 23
- 50 Vgl. Frankopan, S. 727
- 51 Vgl. Sieren 2021, S. 13
- 52 Vgl. Jacques, S. 109
- 53 Vgl. Mahbubani 2020, S. 29
- 54 Vgl. Mahbubani 2020, S. 8
- 55 Vgl. Jacques, S. 278
- 56 Vgl. <https://www.forbes.com/sites/niallmccarthy/2018/01/22/the-countries-that-trust-their-government-most-and-least-infographic>, besucht 13.11.2021
- 57 Vgl. www.edelman.com/trust/2021-trust-barometer, besucht 27.1.2022
- 58 Vgl. Boyon und Elsner 2021, S. 276